

Predigt zur Fastenreihe „Zuversicht – sieben Wochen ohne Pessimismus“ – Matthäus 7, 7 - 11 „Wer sucht, der findet“

Kanzelgruß: Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Liebe Gemeinde,

ein Betrunkener geht mitten in der Nacht auf dem Boden suchend wieder und wieder um eine Straßenlaterne herum. Da kommt ein Passant vorbei und fragt: "Suchen Sie etwas?" "Ja, ich habe meinen Schlüssel verloren!" Der Passant hilft dem Betrunkenen zu suchen, doch sie finden den Schlüssel einfach nicht! Nach einer Stunde vergeblichen Suchens fragt der Passant: "Sind Sie sich sicher, dass Sie den Schlüssel hier verloren haben?" Da antwortet der Betrunkene: "Nein, bin ich nicht, aber hier ist der einzige Ort, wo es wenigstens hell ist!"

Tja, liebe Gemeinde, wer sucht, der findet. Aber dazu muss er schon an der richtigen Stelle suchen, muss er ernsthaft suchen, nämlich so wie die Frau in der Schriftlesung, die nach intensiver Suche ihre verlorene Münze wiederfindet. „*Suchet, so werdet Ihr finden*“ – das ist eins der berühmtesten Jesusworte, „klopft an, so wird euch aufgetan. Bittet, so wird euch.“ Aber hören wir uns die ganze Bibelstelle im Zusammenhang an. Sie steht im Matthäusevangelium, Kapitel 7, die Verse 7-11:

„7 Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopft an, so wird euch aufgetan. 8 Denn wer da bittet, der empfängt; und wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan. 9 Oder ist ein Mensch unter euch, der seinem Sohn, wenn er ihn bittet um Brot, einen Stein gibt? 10 Oder der ihm, wenn er ihn bittet um einen Fisch, eine Schlange gibt? 11 Wenn nun ihr, die ihr doch böse seid, dennoch euren Kindern gute Gaben zu geben wisst, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten!

Um das Suchen, das Bitten, das Anklopfen soll es heute also gehen, liebe Gemeinde. Wie immer beim Umgang mit der Bibel gilt auch hier: genau hinschauen! Es lohnt sich. Denn dann fällt als Erstes auf - alle drei Verben beschreiben etwas Aktives, Tätiges: suchen, bitten, anklopfen. Man muss etwas tun. Man muss die Initiative ergreifen. Man muss etwas wollen und auch bereit sein, es zu fordern. Suchen, bitten, anklopfen – das verlangt jedes Mal die Bereitschaft, etwas aus eigenem Antrieb heraus zu tun. Wer sich nicht auf die Suche macht, beispielsweise nach einem Sinn im Leben, der darf nicht erwarten, fündig zu werden. Wer vor einer Tür steht, sagen wir mal auf einem Amt, der kann nicht damit rechnen, dass die Tür von selber aufgeht und er hereingebeten wird. Da muss er schon anklopfen. Und wer eine Bitte hat, die ihm wichtig ist, sagen wir mal die Bitte um Beistand in einer schwierigen Situation seines Lebens, wer diese Bitte nicht offensiv äußert und auch mit Hilfe rechnet, wie kann der ernsthaft erwarten, dass sie ihm erfüllt wird!?

Gerade im zwischenmenschlichen Bereich herrscht bei vielen Menschen die Meinung vor: der andere muss doch *wissen*, was ich brauche. Das geht doch auch ohne Worte. Der andere muss das doch *spüren*, und dann soll er meine Bedürfnisse erfüllen. Aber das funktioniert nicht. Das hat noch nie funktioniert. Und diese Illusion hat schon viele Beziehungen belastet oder gar zerstört. Wenn ich etwas will, etwas brauche, nach etwas verlange, dann muss ich das auch äußern. Und zwar an der Stelle, an der die Aussicht auf Erfolg am Größten ist. Nicht dort, wo es zufällig hell ist, wie bei dem Betrunkenen, obwohl er seinen Schlüssel ganz woanders verloren hat.

Ein gutes Beispiel dafür ist das Gebet: wenn wir beim Beten Gott ernsthaft um etwas bitten, dann können wir damit rechnen, dass Gott vielleicht nicht alle unsere Wünsche erfüllt, aber alle seine Versprechen. So hat es Dietrich Bonhoeffer einmal gesagt. Und was fast noch wichtiger ist: wer bittet und sucht, wer anklopft und darauf warten kann, dass er empfängt, der weiß ganz genau,

dass sein Leben nicht sein eigener Verdienst ist. Wer Gott im Gebet um etwas bittet, der ist sich bewusst, dass er die Erfüllung seiner Bitten, seiner Wünsche, seiner Suche nicht aus eigener Macht hinbekommt. Der weiß, dass das Meiste und das Wichtigste im Leben ein Geschenk Gottes ist! So gesehen hat das Gebet eine ganz wichtige Funktion für unsere Seele: ich spreche aus, was mich bewegt. Ich fasse in Worte, was ich mir vom Leben erwarte und erhoffe. Ich benenne meine Ziele und bringe mich damit auf den richtigen Weg, in die richtige Richtung. Ich mache mir bewusst, was mir wichtig ist, und was mir umgekehrt nicht so viel bedeutet. Deshalb ist das Gebet grundsätzlich nie umsonst. Gott hört und Gott handelt. Sicherlich nicht immer so, wie wir uns das vorstellen, aber ganz gewiss so, wie es gut für uns ist.

„Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopft an, und so wird euch geöffnet.“ Wahrscheinlich hat Jesus hier seinen Jüngern eine wohlbekanntere Praxis von damals geschildert – die der Bettler. Denn im alten Israel lief das Betteln wohl oft nach einem solchen Schema ab: ein Bettler sprach einen Menschen an und bat ihn um Hilfe. Dabei ging es um normale Almosen, aber auch um Rechtsbeistand oder ähnliche Dinge. Ging dieser nicht darauf ein, suchte der Bettler ihn, lief ihm also hinterher. Und wenn auch *das* nichts brachte und der Gefragte sich in sein Haus retten konnte, dann wurde an die Türe geklopft und so dem Anliegen Nachdruck verliehen. Schließlich, nach so viel Beharrlichkeit, durfte der Bettler die Hoffnung haben, dass ihm geholfen wurde. Und genau diese Beharrlichkeit legt Jesus nun auch uns ans Herz: Mensch Leute, wenn Ihr etwas wirklich wollt, etwas von Herzen wünscht, weil es wichtig ist für Euer Leben, dann legt nicht die Hände in den Schoß und wartet darauf, dass irgendeiner Eure Gedanken liest und angelaufen kommt, um Euch Eure Wünsche zu erfüllen. Tut etwas dafür: fordert, verlangt, begehrt, bittet, sucht, klopft an. Sonst wird das nichts. Und Ihr habt doch nur das *eine* Leben. Verschwendet es nicht mit vergeblichem Warten.

Und dann wird Jesus noch deutlicher, um uns bewusst zu machen, wie aussichtsreich das Suchen und das Bitten ist: *„Gibt es unter Euch auch nur einen, der seinem Sohn, wenn er ihn um Brot bittet, einen Stein gibt? Oder der ihm, wenn er ihn um einen Fisch bittet, eine Schlange gibt? So selbstverständlich, wie wir unseren Kindern geben, was sie brauchen, liebe Gemeinde, so selbstverständlich gibt uns Gott das, was für unser Leben grundlegend ist. Aber wir müssen es auch wirklich wollen und zur Sprache bringen. Lehrt uns das nicht der Alltag und die Erfahrung, dass Menschen, die ihre Wünsche offensiv äußern, viel mehr Chancen haben als die, die stumm leidend darauf warten, dass schon irgendeiner ihre Not sieht und eilends herbeikommt? Da kann man unter Umständen lange warten. So gesehen ist der Vergleich mit dem Bettler gar nicht schlecht. Gott gegenüber sind wir ohnehin immer nur Empfangende, Nehmende, Beschenkte. Also sozusagen Bettler, die im Grunde nichts haben und von Gott alles bekommen. Genauso so sieht das auch Jesus, wenn er abschließt: „Wenn nun ihr, die ihr doch böse seid, dennoch euren Kindern gute Gaben zu geben wisst, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten!“*

Ich denke, jetzt wird es vollends klar, was Jesus meint: wenn Ihr Menschen, die Ihr das Gute wollt, aber dann doch oft das Schlechte tut, wenn Ihr Euren Kindern schon in aller Selbstverständlichkeit gebt, wonach sie verlangen, um wieviel mehr schenkt Euch Gott im Himmel das, worum ihr ihn bittet! Wir dürfen, ja wir *sollen* Gott mit unseren Anliegen in den Ohren liegen. Sonst wird er keinen Grund sehen, uns zu helfen. *Wie* wir das tun, ist *unsere* Sache: bitten, betteln, beten, einfordern, verlangen, einklagen ... *„Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopft an, so wird euch geöffnet.“*

So, liebe Gemeinde, ich denke, es ist mittlerweile deutlich geworden, was ich Ihnen heute gerne ans Herz legen wollte, nämlich eine bestimmte innere Haltung, eine positive Erwartung dem Leben gegenüber. Es macht einen alles entscheidenden Unterschied, ob ich vom Leben etwas erwarte,

von meinen Mitmenschen etwas erhoffe, von Gott etwas erbitte – oder ob ich still und heimlich auf gebe und aus lauter Enttäuschung meine Wünsche, Träume und Hoffnungen begrabe. Letzteres wäre sehr traurig. Was ist das Leben denn noch wert, wenn ich nichts mehr von ihm erwarte? Nichts!

Demgegenüber ermutigt uns die diesjährige Fastenaktion „Sieben Wochen ohne“ zur Zuversicht: „Sieben Wochen ohne Pessimismus“. Ganz ehrlich: mir persönlich klingt dieses Motto *selbst* schon viel zu pessimistisch. Erstens, weil es nur sagt, was wir *nicht* tun sollen, nämlich pessimistisch sein, ängstlich, also letztlich ohne Hoffnung. Und zweitens, weil es auf sieben Wochen begrenzt ist. Nicht sieben Wochen ohne Pessimismus, sondern ein Leben voller Hoffnung und Erwartung, das wäre doch wünschenswert. Aber gut. Es geht ja um die Fastenzeit. Um Verzicht. Und da ist der Verzicht auf negatives Denken schon mal ein Anfang. Machen wir uns nur mal kurz bewusst, wie oft wir uns im Alltag bei kleinmütigem Denken ertappen: aus dem vereinbarten Treffen mit dem alten Freund wird bestimmt wieder nichts. Auf den versprochenen Anruf meiner Schwester kann ich sicher lange warten. Der Besuch meiner erwachsenen Kinder fällt wohl auch wieder ins Wasser. Der angekündigte Handwerker wird gewiss nicht kommen. Verschoben, getröstet, vergessen. Das wird ja doch nichts. Wieder mal, wie schon so oft. Kennen Sie dieses Denken, liebe Gemeinde? *Menschlich* ist es. Und nur allzu verständlich. Aber da kommt Jesus ins Spiel und sagt: „*Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopf an, so wird euch geöffnet.*“ Und wenn Euch vielleicht nicht *sofort* gegeben wird, wenn Ihr nicht *gleich* findet, wenn Euch nicht *auf der Stelle* geöffnet wird, dann verliert nicht den Mut und nicht die Geduld. Lasst Euch *selbst* und lasst *Gott* die nötige Zeit. Gebt dem Leben die Chance, dass es sich Euch öffnet.

Meine ganz persönliche und durch viele Beispiele gefestigte Lebenserfahrung ist die, liebe Gemeinde: für jede Tür, die sich *hinter* uns schließt, geht *vor* uns eine neue auf. Niemals gleich. Aber ganz gewiss *einmal*. Diese Zuversicht dem Leben gegenüber, die aus dem Glauben kommt, die wünsche ich uns heute von ganzem Herzen. Nicht nur für die sieben Wochen der Fastenzeit. Sondern für unser ganzes Leben. Aber dazu müssen wir bitten, müssen wir suchen, müssen wir anklopfen. Amen.

Uli Büttner, Gechingen